

Wenn der vertraute Kinderarzt nicht mehr zuständig ist

KN
03.12.2014

Kongress in der Uniklinik untersuchte Probleme und Lösungsansätze beim Übergang von der Jugendheilkunde in die Erwachsenenmedizin

Kiel. Jugendliche mit chronischen Erkrankungen haben oft über Jahre eine enge Beziehung zu ihren behandelnden Ärztinnen und Ärzten aufgebaut. Der Übergang in die Angebote der Erwachsenenmedizin verläuft dagegen nicht immer problemlos und führt mitunter auch zu einem zeitweiligen Abbruch der medizinischen Betreuung – mit oft verheerenden Folgen. Wege, diesen Übergangsprozess zu verbessern, suchte jetzt auch der dritte Kongress für Transitionsmedizin in Kiel, den die Deutsche Gesellschaft für Transitionsmedizin (DGfTM) am Wochenende in Kiel ausrichtete.

Belege für Überleitungsprobleme gibt es viele. So sind etwa Absto-

fungsraten nach Organtransplantationen in der Gruppe der jungen Erwachsenen am höchsten. Die DGfTM hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, den Austausch zwischen den unterschiedlichen Disziplinen aus der Kinder- und Jugendheilkunde und der Erwachsenenmedizin zu fördern. „Im Kontakt mit anderen Fachgesellschaften und der Politik wollen wir die notwendigen Strukturen für einen erfolgreichen Übergang aus der Jugendheilkunde in die Erwachsenenmedizin schaffen“, beschrieb Dr. Martina Oldhafer, Vorsitzende und Mitbegründerin der DGfTM, beim Jahreskongress in

Kiel das Ziel der gemeinsamen Arbeit.

Als wie wichtig das Thema „Transition“ auch in Politik und Gesellschaft wahrgenommen wird, betonte Staatssekretär Lutz Stroppe vom Bundesministerium für Gesundheit: „Wir benötigen entsprechende Versorgungsprogramme, die Kooperation und Koordination von Hilfsangeboten vorsehen. Hierzu gibt es bereits vielfältige Ansätze, die es zu verbreiten gilt. Auch das Bundesgesundheitsministerium fördert aktuell die Entwicklung von speziellen Schulungsprogrammen, die sich an Jugendliche mit chronischen Erkrankungen richten, und die helfen, die Übergangsphase zu erleichtern.“

Schwerpunktthema des diesjährigen Kongresses mit rund 100 Teil-

dizin gestaltet werden kann.“ Dr. Sarah von Spiczak, Organisatorin der Tagung und ärztliche Leiterin des Norddeutschen Epilepsiezentrums für Kinder und Jugendliche des DRK, das den Kongress mit ausrichtete, ergänzte: „Am Beispiel der Kardiologie wollen wir von unseren europäischen Nachbarn lernen und mehr über Konzepte zur Transition aus Österreich und der Schweiz lernen.“ Eine bunte „Projektbörse“ stellte zudem viele kleinere Projekte zur Transition aus ganz unterschiedlichen Bereichen der Medizin dar und zeigte vielfältige Lösungsmöglichkeiten für die letztlich häufig ähnlichen Probleme und Frage-

KN